

Abschlussrede Finissage vom 29.10. 2016

Liebe Autorinnen und Autoren, liebe Dozierende,
lieber Bereichsleiter Deutsch, liebe Ehemalige und Gäste

Herzlich willkommen zur Finissage des 11. Bildungsgangs
literarisches Schreiben

Ein vielseitiges Spektrum von Texten erwartet Sie heute –
im Sommersemester 2016 von den Teilnehmenden entwickelt,
mentoriert von den Dozierenden Barbara Geiser, Rolf
Hermann, Viola Rohner und Ruth Schweikert (die später zu
uns stossen wird, da sie gerade jetzt im Rahmen von *zürich
liest* den Kunstpreis der Stadt Zürich entgegennimmt).

Veranlasst sah ich mich in diesem Jahr, auf die Tätigkeit
des Mentorierens zu verzichten, da meine EB-Zeit zu einem
Ende kommt.

Umso mehr freue ich mich, dass mich mit Viola Rohner ei-
ne sehr kompetente dazu literarisch bestens vernetzte Na-
chfolgerin ablösen wird und ich eine solch inspirierende
Gruppe in meinem letzten Bildungsgang begleiten durfte –
damit fällt mein Abschied leichter, da ich aus dem Vollen
heraus abtreten kann, auch wenn eine gewisse Wehmut
aufkommt.

Erlauben Sie mir einen Blick zurück, um einige Momente
des Bildungsgangs zu vergegenwärtigen.

1. Kann man literarisches Schreiben lernen, kann man es lehren?

Diese Frage hat uns bereits in den 90er Jahren umgetrieben, als wir in der damaligen EB Wolfbach im Deutschbereich vom Fieber der sich ausbreitenden Schreibbewegung angesteckt wurden.

Schreiben kann jeder (und jede) hiess ein damaliger Bestseller der deutschen Schreibbewegung – ein Motto, inspiriert vom amerikanischen *creative writing*, das uns verspätet erreichte, denn bei uns war zuerst mal der Kult vom Schreibgenie zu überwinden, ein Mythos, der unserer literarischen Kultur seit der deutschen Klassik und Romantik eingeschrieben war.

Wir boten damals eine ganze Palette von Schreibkursen an wie Schreib-, Text-, Gedicht- und Romanwerkstätten – und siehe da, das Ganze wurde zu einem grossen Erfolg: einmal, zweimal, x-Male besuchten Interessierte die Werkstätten, bis sie sich im Kreis zu drehen begannen und sich, aber auch uns zu fragen begannen, ob dies denn alles gewesen sei.

Das liess uns weiterdenken, Visionen entwickeln. Dank einer glücklichen Konstellation ist es uns dann im Jahr 2000 gelungen, einen entscheidenden Schritt weiterzugehen und einen Lehrgang *literarisches Schreiben* als Projekt zu erproben. Mitgewirkt haben dabei Carlo Sauter als ständiger Mitdenker und Inspirator, Emil Zopfi als graue Eminenz der Schule sowie Fritz Keller als zuverlässiger Kollege, der seit Beginn in den Schreibkursen mitgewirkt hatte.

Beim Pilotprojekt waren die ausgeschriebenen Plätze schnell ausgebucht, obwohl wir für die Teilnahme einige Bedingungen setzten, die uns unabdingbar erschienen:

- Erfahrung im literarischen Schreiben,
- Bereitschaft zum Austausch und Feedback mit anderen
- sowie die Bereitschaft sich im Schreiben weiterzuentwickeln.

Ein *feu sacré* hat uns schon im 1. Lehrgang ergriffen und ein Aufbruchsfieber befallen – infiziert wurden wir vom Virus des Experimentierens und des Abenteuers einer schriftstellerischen Ausbildung.

Daraus sind über die Jahre Grundsätze gewachsen, wovon eine zentrale Passage aus der aktuellen Broschüre zum Bildungsgang zitiert sei:

Der Bildungsgang ermöglicht es, **das eigene Leben und unsere Welt schreibend zu befragen und darzustellen**. So versteht er sich als **Forschungsprojekt auf die Welt, auf das Ich und auf die Sprache hin**. (Seite 5)

Das Forschungsprojekt auf die **Welt, auf das Ich, auf die Sprache hin** – dieses Prinzip des dreifachen Blicks hat unseren Lehrgang nachhaltig geprägt, der über die Jahre Interessierte aus der ganzen Schweiz und bald auch aus dem nahen Deutschland angelockt hat.

Ist literarisches Schreiben also lernbar?

Auf jeden Fall, nur ist solches, wie das Meiste in der (Aus- und Weiter-) Bildung, selber an die Hand zu nehmen und im Dialog miteinander zu entwickeln und anzueignen.

2. Literarisches Schreiben eröffnet eine Formenvielfalt, die lesend und schreibend zu erproben ist – in einem Vierschritt haben wir dies von Anfang an praktiziert:

A Experimentelles Schreiben, wo die Alltagssprache zu einem Material verwandelt wird, das die Wörter bis auf die Laute und Buchstaben erforschen lässt, danach anders arrangiert – der konventionelle Sinn bricht weg, andere Wörter und Rhythmen bestimmen den Text. So kann, gerade in einer Zeit der Phrasen und Floskeln, ein überraschend neuer Sinn entstehen, der Vorurteile hinterfragt und Meinungen erschüttert. Solche Irritation tut gut und erzeugt ein anderes Sehen auf die Welt und auf uns selbst.

B Dramatisches Schreiben, wo der Fokus auf Grundkonflikte, auf das Entwickeln von Figuren, auf Dialoge und Monologe gelegt wird. Daraus entstehen Stücke, die losgelöst von AutorIn auf einer Bühne spielbar werden. Abwesend ist die schreibende Person anwesend, eine gegenständliche Welt entsteht, die der bestehenden einen Spiegel, eine Übersteigerung, eine Vision entgegensetzt.

C Erzählendes Schreiben, das eine Geschichte entwickelt und entfaltet, idealerweise einem existentiellen Kern, einer Grundidee verbunden, dem Traumvogel der Erfahrung verschwistert, um eine unverwechselbar eigene Fiktion hervorzubringen, die über das Reale hinausgeht und bisher nicht bekannte Geschichten erzählt, in heller, in greller oder auch in schwarzer Grundierung gefärbt. Andere Sichten auf die Welt eröffnen sich dabei.

D Lyrisches Schreiben, das verdichtet und verschiebt, was zum Beispiel aus alltäglicher Beobachtung, eigenem Erleben, schriftlich Aufgefundenem gesammelt wird, um die Sprache aufzuladen und zu verwandeln – dem Experimentellen durchaus verbunden: Dabei wachsen in kühnen Metaphern und melodischen Rhythmen eigensinnige Texte heran, welche die Wahrnehmung oszillieren und neu schärfen lassen.

In der **Projektphase** schliesslich bieten die Dozierenden den Schreibenden Austauschrunden, Mentorate an, um den Schreibprozess mit Respekt, Neugier und einer konstruktiven Kritik zu begleiten – auf dass die Texte über das bloss Eigene, Persönliche hinauswachsen und ins Allgemeine transzendieren. Mit dem Effekt, dass uns angeht, was da erzählt, verhandelt und gedichtet ist. Die Resultate der Projektphase kommen in der Finissage zur öffentlichen Darstellung, wie es heute einmal mehr geschieht.

3. Literarisches Schreiben braucht kreative Freiräume

Aufgegangen ist mir in diesem langjährigen Unternehmen, wie sehr das literarische Schreiben mit dem alltäglichen Leben zu tun hat, um darin Momente einer Lebensform des Schreibens zu entwickeln – dabei bilden sich **kreative Freiräume** heraus, die das alltägliche Reden, Denken, das automatisierte Handeln und Funktionieren mal aussetzen lassen :

- eine Zeit-Nische morgens, wenn die Kinder ausser Haus sind;
- eine Schreibpause im nächsten Kaffeehaus, wo man nicht abgelenkt wird von Kühlschranks, Staubsauger, Nachbar;
- im besten Fall ein **Zimmer für sich allein**, ein Schreib-Atelier, das alles hinter sich lässt, was Verpflichtungen und alltägliche Belastungen sind.

4. Schreiben ist immer auch ein Dialog des Schreibenden mit dem Text. Was sich dabei einstellt, ist eine **Selbsterforschung**, um dem eigenen Kern, möglichen Geheimnissen auf den Grund zu kommen, bis eine Sprache gefunden ist, die mit dem Dargestellten übereinstimmt. Eine Distanz gehört dazu, aus der die Sache zu überprüfen sowie Blick und Stimme zu schärfen sind – damit einher geht immer auch eine **Welterforschung**. Und wie ein Pendel beginnt literarisches Schreiben zwischen Innen und Aussen zu schwingen, um die Welt zu erfassen, das Ich zu verstehen – dabei gehen neue andere Perspektiven auf das bisher Vertraute auf.

Der Dialog mit dem Text ist unabgeschlossen offen, darum heisst es weitergehen, überarbeiten, hinterfragen, dabei immer besser scheitern, rückwärts- und vorwärtsschreiben zugleich, bis ein Zustand entsteht, worin sich das Eigene mit dem Fremden verbündet und der Text zu einem stimmigen Ganzen wird.

So lag bei uns das Schwergewicht nicht im Veröffentlichen, wie andere Schreibinstitute es anstreben, sondern zuerst und vor allem im Dialog mit dem Text, worin sich der/die Schreibende entwickeln und auch verändern kann.

5. Neben dem Dialog mit dem eigenen Text ist **der Austausch mit den anderen Schreibenden** grundlegend, ein Austausch, der eingeübt sein will. Wir nennen dies Feedbackkultur – dabei ist respektvoller und konstruktiver Umgang mit den Texten der anderen Ziel.

Ein **Resonanzraum** kann dabei aufgehen, der im besten Sinne literarisches Leben ermöglicht, ein Raum, in dem die Texte die Leser bewegen, beunruhigen, irritieren, herausfordern, zum Staunen, zum Erschüttern bringen.

Folge dieses Austausches waren Verbindungen und Vernetzungen, gesponnen aus Neugier und Leidenschaft, die über den Bildungsgang hinaus geknüpft wurden und zu neuen Projekten führten. So ist inzwischen eine Vielfalt von Netzwerken, von Austausch-Gruppen, von gemeinsamen Lesungen, von Schreibfreundschaften und literarischen Lebensformen entstanden. Auch vielerlei Publikationen von AutorInnen aus den Bildungsgängen waren die Folge; Bücher sind erschienen, die das literarische Leben erfreulicherweise der Schweiz mitprägen.

Was mir heute im Rückblick bewusst wird: Über die Jahre ist mir etwas zugefallen, das mir viel bedeutet – im Dialog, in der Kritik, beim Begleiten der Texte sind mir andere Sichtweisen auf die Welt, auf die Sprache, auf das Ich möglich geworden. Dass ich mich an so vielen verschiedenen Entstehungsprozessen beteiligen durfte, dafür sei Dank – Dank bei mehr als 130 AutorInnen, die seit 2000 unseren Lehrgang besucht haben!

Dank aber auch der EB, dass sie uns den nötigen Raum für das Realisieren unseres Angebots gegeben hat.

Möge dieser Raum noch lange bestehen, denn dass er gebraucht wird, zeigt die grosse Nachfrage über die Jahre.

Schliesslich gehört der Freiraum des Literarischen für die Schreibenden als auch für die Lesenden zu einem gelungenen Leben, und gelegentlich kann er so nötig werden wie das tägliche Brot.

Peter Morf
29. Oktober 2016